

Religion als Brückenbauerin zwischen Gesellschaften und Kulturen

Beeindruckende Konferenz des ici-Instituts mit der Universität Münster

Vom 25. bis 27. April 2025 fand in Münster die internationale Tagung „Shared Roots – Common Future – Religion as a Bridge in a Divided World“ statt. Veranstaltet vom ici-Institut in Kooperation mit der Universität Münster und dem Zentrum für Islamische Theologie, brachte die Konferenz Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher religiöser, kultureller und wissenschaftlicher Traditionen zusammen. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Rolle Religionen in einer zunehmend polarisierten Welt spielen können – als potenzielle Konfliktfaktoren ebenso wie als Ressourcen für Verständigung, Versöhnung und Frieden.

Eröffnet wurde die Konferenz mit Begrüßungsworten von Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, dem Leiter des Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Münster. Im Anschluss daran folgte die Keynote, die Dr. Jochen Reidegeld im Auftrag des katholischen Militärbischofs Dr. Franz-Josef Overbeck hielt. Darin unterstrich Reidegeld die Bedeutung eines offenen und ehrlichen interreligiösen Austauschs. Religion, so seine Überzeugung, könne im europäischen Kontext sowohl zur Spaltung beitragen als auch eine Kraft der Heilung und Verständigung sein – je nachdem, wie sie sich in der Gesellschaft verorte.

Im Zentrum der Keynote stand die Frage, wie Religionen sich von einem Element des Konflikts zu einer Quelle der Hoffnung auf Frieden wandeln können. Eine solche Transformation lasse sich nicht durch das Überstülpen eines aufgeklärten Religionsverständnisses nach europäischem Muster erzwingen. Vielmehr beruhe sie auf gegenseitiger Wertschätzung, einem offenen Dialog auf Augenhöhe und der Bereitschaft, von den Ressourcen anderer religiöser Traditionen zu lernen. Als historisches Beispiel wurde die Begegnung zwischen Franz von Assisi und dem ägyptischen Sultan Malik al-Kamil im Jahr 1219 genannt: Trotz der damaligen kriegerischen Auseinandersetzungen gelang ein respektvoller Austausch, der bis heute als Zeichen interreligiöser Dialogfähigkeit gilt.

Dr. Reidegeld verwies in seinem Beitrag auch auf persönliche Erfahrungen aus dem Irak und Syrien seit 2015. Dort zeige sich eindrücklich, wie groß die Herausforderungen für dialogbereite religiöse Akteure seien. Misstrauen, Spaltung und die Instrumentalisierung religiöser Zugehörigkeiten durch politische Kräfte seien vielerorts tief verankert. Gerade deshalb hätten

Religionsgemeinschaften heute die Verpflichtung, sich gegen politische Vereinnahmung zu wappnen und ihre heiligen Schriften vor extremistischen Deutungen zu schützen. Religionen könnten Wunden des Krieges heilen, weil sie tieferliegende Dimensionen von Schuld, Versöhnung und Vergebung ansprechen – Dimensionen, die politische Instrumente oft nicht erreichen.

Im Verlauf der Tagung diskutierten Vertreterinnen und Vertreter der abrahamitischen Religionen offen über das friedensstiftende Potenzial ihrer Traditionen – ebenso wie über ihre ambivalenten, zum Teil konfliktverschärfenden Elemente. Bereits in der ersten Sitzung wurde unter dem Titel „Shared Roots and Divergences in the Abrahamic Religions“ die theologische Verwandtschaft und die Herausforderung gegenseitiger Auslegungstraditionen beleuchtet. Beiträge von Prof. Dr. Reinhard Achenbach, Prof. Dr. Simone Sinn und Dr. Mahmoud Abdallah zeigten, wie akademische Theologie in interreligiösem Dialog produktive Impulse setzen kann.

In der zweiten Sitzung standen politische Dimensionen religiöser Akteure im Vordergrund. Vertreter wie Dr. Mohamed Elsanousi (Washington), Rabbi Prof. Yehoyada Amir (Potsdam) und Anton Goodman (Jerusalem) diskutierten engagiert über die Rolle religiöser Stimmen für Frieden und Sicherheit im Nahen Osten. Dabei wurde deutlich, dass religiöse Akteure auf beiden Seiten von Konflikten oft über ein stärkeres Vertrauensverhältnis zu lokalen Gemeinschaften verfügen als staatliche oder internationale Organisationen

Die nachmittägliche Workshop-Session am Samstag war der praktischen Umsetzung interreligiöser Arbeit gewidmet. Neben Beiträgen von Prof. Roberto Catalano und Ludger Hiepel beeindruckte besonders Sr. Dr. Makrina Finlay, die von ihren Erfahrungen mit Kirchenasyl und interreligiöser Solidarität im nordirakischen Shingalgebirge berichtete. Dr. Jochen Reidegeld vertiefte in seinem Beitrag den Begriff „Diapraxis“ als eine Form des interreligiösen Lernens, das nicht bei Worten verharret, sondern sich in gemeinsamem Handeln konkretisiert.

Ein eigenes Panel befasste sich mit aktuellen technologischen Entwicklungen und deren Auswirkungen auf den interreligiösen Diskurs. Beiträge von Prof. Dr. Johannes Grössl, Prof. Dr. Ilona Nord und Prof. Dr. Hans-Peter Großhans untersuchten unter anderem die Rolle künstlicher Intelligenz in der theologischen Deutungspraxis und die Chancen digitaler Religionsformen für neue Formen des Dialogs.

Am Sonntag wurde die Frage nach dem Beitrag der Religion zur nachhaltigen Friedensbildung vertieft. In der fünften Session thematisierten unter anderem Prof. Bernhard Callebaut (Florenz), Prof. Aysun Yaşar (Wien) und Katalin Rac (Atlanta) kulturelle Transformationsprozesse, die

interreligiösen Dialog über Toleranz hinaus zur aktiven Beziehungsgestaltung („Bruderschaft“) führen können. Die abschließende Sitzung widmete sich unter dem Titel „Europe’s Approach to Religion“ dem besonderen europäischen Zugang zu Religion und Identität.

Den Abschluss bildete eine Zusammenführung zentraler Erkenntnisse unter dem Titel „Building Bridges for the Future“, die eindrucksvoll verdeutlichte: Religion bleibt in einer globalisierten, konflikthaften Welt ein machtvoller Akteur – im Guten wie im Herausfordernden. Es liegt an uns, ihre versöhnenden Ressourcen zu stärken und gemeinsam Brücken zu bauen, wo andere Grenzen ziehen.